

Apostolischen Vikariat des Nordens bzw. Norddeutschlands, den diözesanen Wallfahrtsorten sowie zum Dom und seiner Baugeschichte.

Weiter auf der Ebene des Gesamtbistums bleiben die Kapitel „Diözesancaritasverband“, „Ordensinstitute“, „Kirchliche Vereinigungen“ sowie „Bildungs- und Kultureinrichtungen“ (S. 80–145). Durch die Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung sowie gegenwärtigen Ziele und Aufgaben entsteht ein lebendiges Bild von der Vielzahl und Vielschichtigkeit der Kirche von Osnabrück und ihrer Mitglieder; ungemein informativ sind hier auch die zahlreichen weiterführenden Literaturangaben.

Der eigentliche Schwerpunkt des Handbuchs liegt – natürlich – in der Vorstellung der einzelnen „Regionen, Dekanate und Kirchengemeinden“ (S. 147–909). Gerade dieser Teil überzeugt durch seine stringente Gliederung, die gelungene Verbindung von historischen und gegenwartsbezogenen Informationen sowie eine übersichtliche graphische Darstellung. In knapper Form wird dabei zunächst die geschichtliche Entwicklung der Regionen und Dekanate aufgezeigt, veranschaulicht durch Dekanats- und Filiationskarten und ergänzt durch umfangreiche Literaturhinweise. Nach einem übersichtlichen Schema werden dann die einzelnen Gemeinden vorgestellt, erfreulicherweise stets mit einem kleinen Foto. Der Leser wird informiert über die derzeitige Größe der Gemeinde, die Entfernungen der Gemeindeglieder zur Kirche, die Geschichte der jeweiligen Gemeinde, den Inhalt des Pfarrarchivs, das Kirchengebäude einschließlich seiner Glocken, Orgel und besonderen Kunstwerke bzw. religiösen Denkmäler, Kapellen und Filialkirchen sowie kirchliche Friedhöfe, Prozessionen und Wallfahrten, kirchliche Einrichtungen (wie Kindergarten, Pfarrheim etc.) bzw. Vereinigungen (beispielsweise KAB, Kirchenchor etc.) und die „Leitenden Geistlichen“; vielleicht hätte man hier ergänzend die weiteren derzeitigen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kurz nennen können. Schließlich finden sich auch hier wieder recht umfangreiche Literaturangaben. U. a. zahlreiche Festschriften und ähnliche Veröffentlichungen, für deren Aufführung besonders die an der Lokal- und Regionalgeschichte Interessierten dankbar sein werden. Natürlich sind diese Gemeindegskizzen durchweg knapp gehalten, mehr – etwa über die historischen Gründe für die Neugründung einer Gemeinde oder die Errichtung eines größeren Kirchengebäudes – wäre im Rahmen eines Handbuchs wohl kaum möglich gewesen.

Ein Personenregister für das gesamte Handbuch sowie ein Verzeichnis der derzeitigen Priester bzw. Ständigen Diakone und der Orte mit einer katholischen Kirche bilden den sinnvollen Abschluß eines überaus gelungenen Nachschlagewerkes, das zukünftig bei der Beschäftigung mit dem Bistum Osnabrück und dessen Geschichte nicht außer acht gelassen werden darf.

Thomas Scharf-Wrede

Gallistl, Bernhard: *Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim*. Freiburg: Herder Verlag 1990; 96 S. mit 50 Farbbildern von Wolfgang Müller sowie 8 einfarbigen Abb. Geb. 78,- DM.

Ex ungue leonem: An der Pranke erkennt man den Löwen. Das gilt auch übertragen: an der Handschrift – an der Art und Weise, wie etwas angegangen wird, erkennt man den überragenden Kopf.

Dieses lateinische Sprichwort mag einem einfallen, nicht nur, wenn man die Löwenkopf-Türschieber der hochberühmten Bronzetüren des Hildesheimer Domes sieht, sondern vor allem, wenn man sich den Bilderzyklus dieses monumentalen Bronzegusses vergegenwärtigt und das theologische Programm, das auf Bischof Bernward selbst zurückgehen soll, verinnerlicht. So legte der Verfasser eine Bildband-Studie vor, die das eingangs zitierte lateinische Sprichwort bestätigen und zu dieser verinnerlichten Betrachtung hinführen kann.

Der wissenschaftliche Kenntnishintergrund, den Gallistl in einer früheren Studie beweist (Le Porte di Bronzo Dall'antichità al Secolo XIII – Istituto della Enciclopedia Italiana – Rom 1990 – Acta Encyclopaedica 15), ist hier überdeckt. Der Forscher tritt ein wenig hinter einem überaus gedankenreichen, aber allgemein verständlichen Betrachter zurück. Das macht dem Leser das begleitende Eindringen leicht. Gern läßt er sich mitnehmen von der Betrachtung vordergründiger Gegebenheiten zu tiefgründiger theologischer Innenschau, die patristisches und besonders augustinisches Denken nachweist und dabei vor allem ekklesiologische Leitlinien aufdeckt. In ständigem Mitbedenken der Gesamtkomposition werden gleichwohl Details ins Licht gehoben, die das Bildprogramm ausschärfen und dem Betrachter einen Zugewinn an Plastizität vermitteln, die die figuralen Halbplastiken ohnehin vorgeben.

Gallistl schlägt einen Erschließungsgang ein, der einer Bildbeschreibung, die auf Wesentliches abhebt, die jeweils passende Schriftstelle zuordnet, um dann in einer bezüglichen Bilddeutung größere Tiefen auszuloten und die zeitlose Gültigkeit der Bildaussagen mit Textstellen von Augustin bis in die Moderne hinein zu belegen.

Diese Vielschichtigkeit wird noch einmal mit Parallel- und Diagonalbezügen sinnvoll vernetzt, so daß eine beachtliche Interpretationsdichte zustande kommt, die wiederum durch das Bildmaterial von Wolfgang Müller – namentlich in den Details – ausdrucksstark ergänzt wird. Was hier an sprechender Lebendigkeit und ahnungsvoller Hintergründigkeit einem so spröden Material mitgeteilt wurde und wie innerseelische Spannung sich auch in pflanzen- und tierhafter Korrespondenz widerspiegelt, all das bestätigt die Höhe bernwardinischen Kunstschaffens: ex ungue leonem!

Aber all das will auch in seinem Facettenreichtum gedeutet sein. Gallistl hat es in der vorliegenden Bildband-Studie überzeugend geleistet.

Otto Brauer

Brage Bei der Wieden / Bettina Borgemeister: *Niedersächsisches Waldwörterbuch. Eine Sammlung von Quellenbegriffen des 11. bis 19. Jahrhunderts*, Melle: Knoth 1993, 192 S. (= Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte. Schriften zur Heimatpflege 7)

Für die seit einigen Jahren wieder „boomende“ Lokal- und Regionalgeschichtsforschung sind die „Bausteine“ des Niedersächsischen Heimatbundes ein bewährtes und nützliches Hilfsmittel. Für Fachhistoriker wie interessierte Laien gleichermaßen lesenswert ist das jetzt vorliegende Waldwörterbuch. In einem kurzen Abriß gehen die beiden Verfasser der niedersächsischen Forst- und Waldgeschichte nach, skizzieren u. a. die naturräumlichen Entwicklungen,



den hochmittelalterlichen Landesausbau, die Waldnutzung durch die Städte und die Bedeutung des Waldes bei der Ausbildung der Territorialherrschaft sowie Inhalt und Funktion der nach 1517 entstandenen Forstordnungen und die Entwicklung der eigentlichen Forstwirtschaft. Das Wörterbuch selbst listet dann in ungemein großer Zahl und inhaltlicher Dichte Begriffe auf, die in Urkunden, Berichten und Abhandlungen des 11. bis 19. Jahrhunderts vorkommen und dabei natürlich nicht selten einen Bedeutungswandel erfahren haben, ja heute häufig ganz verschwunden sind. Die einzelnen Begriffe werden zunächst kurz und präzise übersetzt, um dann in einem zweiten Schritt – und das zeichnet dieses Wörterbuch besonders aus – durch Quellenzitate veranschaulicht und in einen größeren Kontext gestellt zu werden. Die Kulturlandschaft Wald und ihre wirtschaftliche Nutzung wird durch dieses handliche und überschaubare Wörterbuch für den interessierten Leser verständlich gemacht.

Thomas Scharf-Wrede

*Margarete Schindler: Blick in Buxtehudes Vergangenheit. Geschichte einer Stadt, 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, hrsg. v. d. Stadtparkasse Buxtehude, Selbstverlag Buxtehude 1993, 263 S., 83 Abb.*

Anzuzeigen ist eine Neuauflage des „Lesebuchs zur Geschichte der Stadt Buxtehude“, wie die Autorin es verstanden wissen will. Das Buch wird von der Stadtparkasse zu ihrem 150jährigen Jubiläum herausgegeben und ersetzt die 1978 zum 650jährigen Stadtrechtsjubiläum erschienene, längst vergriffene erste Auflage. Entstanden ist, so Margarete Schindler, „eigentlich ein neues Buch“, mit dem die Historikerin und Stadtarchivarin „einem breiten Leserkreis die Geschichte Buxtehudes von den ersten Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart wissenschaftlich begründet und ausführlicher als bisher“ nahebringen möchte. Von seiner Anlage her bringt das Buch dafür beste Voraussetzungen mit.

Jedes Kapitel beginnt mit einem „Leittext“, in dem Verf. knapp durch das Thema – eine stadthistorische Epoche oder ein Problem – führt. Schon die Lektüre dieser darstellenden Leittexte allein ist dank der sachlichen und dennoch flüssigen Sprache durchaus anregend. Dafür, daß die Darstellung nicht isoliert gelesen wird, sorgen allerdings die jedem Kapitel beigelegten „Begleittexte“. Zwischen zwei und acht begleitende Quellen, zeitgenössische Berichte oder Erläuterungstexte, pro Kapitel bieten eine willkommene Ergänzung zu den Ausführungen der Autorin. Liedtexte und Begleittexte machen jeweils Lust auf die Lektüre des Gegenparts. Den Schluß der einzelnen Kapitel bilden dann gut gewählte, auf das Thema bezogene Abbildungen.

Nach einem – etwas irritierend an den Anfang gesetzten – Abriß über die Geschichte der Stadtparkasse und dem „Das Wolkenkuckucksheim“ überschriebenen Kapitel über die Bedeutung des Namens Buxtehude in der Welt bieten die geographischen Gegebenheiten und der archäologische Befund früher Siedlungsspuren seit der Jüngeren Steinzeit den Ausgangspunkt für die historische Darstellung. Aus der urkundlich belegten frühmittelalterlichen Geest-siedlung „Buochstaden“, die Otto I. 959 dem Kloster St. Moritz in Magdeburg schenkte, entwickelte sich über das Dorf „Altkloster“ im Umkreis des 1196/97 gestifteten Benediktinerinnenklosters Buxtehude eine zunehmend geschlossene, seit 1285 auch befestigte Moorsiedlung mit städtischen Zügen. 1328 wurde Buxtehude vom bremischen Landesherrn das Stader Stadtrecht verliehen.

Obwohl die Kapitelfolge insgesamt chronologisch ausgerichtet ist, werden Ausbau und Entwicklung der Stadt bis in die jüngste Zeit nicht in einem chronologischen Durchgang, sondern in struktur- und problemorientierten Themenkapiteln abgehandelt. Neben den Standardfragen nach wirtschaftlichen Grundlagen, städtischer Verfassung, militärischen Verhältnissen und kulturellem Leben wird dabei z. B. auch das Thema Frauen in Mittelalter und früher Neuzeit aufgenommen. Insgesamt ist dem Buch das Bemühen anzumerken, neben der notwendigen Hervorhebung einzelner Persönlichkeiten und lokaler Besonderheiten modernere Fragestellungen etwa nach dem Alltag in vergangenen Zeiten zu berücksichtigen. Mit den Kapiteln über Nachkriegszeit, Veränderungen der Altstadt seit 1945, die Sturmflut von 1962, Eingemeindungen oder Verkehrsberuhigung kommt die jüngste Geschichte nicht zu kurz, ohne daß sie im Gesamtkontext überrepräsentiert wäre.

Geschichtsschreibung stößt immer dann an Grenzen, wenn Quellen nicht ausgewertet oder bestimmte Fragestellungen noch nicht untersucht sind. Neuere Stadtgeschichten werden heute deshalb – und wegen der sehr hohen Erwartungshaltung der Fachwelt – meist von mehreren spezialisierten Bearbeitern als langwierige Unternehmen in Angriff genommen; oft genug wird von dem Aufwand einer Stadtgeschichte dann aber von vornherein Abstand genommen. Vorliegender „Blick in Buxtehudes Vergangenheit“ macht eine Ausnahme: Margarete Schindler verantwortet sowohl die Darstellung als auch die Auswahl der Begleittexte und Abbildungen. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung und dank einer gelungenen Konzeption sowie kluger Beschränkung auf das Machbare gelingt es der Alleinautorin, dem Leser auf anregende Weise die Geschichte Buxtehudes näherzubringen.

Thomas Gießmann

*Schäfer, Heinrich: Chronik des Kneipp-Kurortes Bodenteich (Burg – Amt – Flecken); Selbstverlag Flecken Bodenteich ohne Jahr.*

Flecken und Samtgemeinde Bodenteich befinden sich in einer Tal-lage im südlichen Teil des Landkreises Uelzen, abseits der großen Verkehrswege, zwischen dem flachen Höhenrücken der Lüneburger Heide und dem Höhenrücken des Drawehn.

Der Bau des Elbe-Seitenkanals, 1968 bis 1976, veränderte das Orts-bild Bodenteichs nachhaltig, indem parallel zur Bundesbahn die 53 m breite Wasserstraße die Gemeinde in zwei Teile zerschneidet. Am Ufer des Kanals entstanden Campingplätze; Wasser- und Angelsportmöglichkeiten bieten sich mannigfach. Das Jahr 1971 machte Bodenteich zum anerkannten Erholungsort, 1973 zum staatlich anerkannten Luftkurort und zum Kneipp-Kurort 1985.

Dem kleinen, aufstrebenden Ort mit Bundesgrenzschutz-hintergrund ist heute nicht mehr anzusehen, daß nach einer Legende des Herrgotts Zorn die mißliebigen Bodenteicher mittels eines großen Felsstückes erschlug. An dieser Stelle zierte der heutige See die Landschaft.

Heinrich Schäfer, der Verfasser und Gestalter o. g. Werkes, hat mit äußerstem Fleiß über viele Jahre hin auch kleine und kleinste Notizen über diesen Ort bis 1985 gesammelt und in vorliegender Form herausgegeben. Die Absicht, für den expansionslustigen Ort auch mit solch einem Werk zu werben, das weit ausholend den Werdeprozeß des Fleckens unter vielerlei Aspekten beschreibt, ist